

Scarlett
Bailey

*Weihnachtsküsse
im
Schnee*



Weltbild

Romantischer kann Weihnachten nicht sein

Schon als kleines Mädchen hat sich Anna eine Weihnachtshochzeit gewünscht. Wie schön wäre es, endlich eine glückliche Familie zu haben! Und nun sieht es tatsächlich so aus, als würde ihr größter Wunsch endlich wahr. Doch zwei Wochen vor dem Fest platzt die Bombe – ihr angeblich so perfekter Bräutigam ist schon verheiratet. Um die Verwirrung komplett zu machen, taucht auch noch Miles auf, mit dem sie vor Jahren ein missglücktes Blind-Date hatte. Doch Anna gibt die Hoffnung nicht auf, ihren Traum von einer weihnachtlichen Hochzeit wahr werden zu lassen ...

Ein neuer Geniestreich von Scarlett Bailey

Scarlett Bailey

Weihnachtsküsse im Schnee

Roman

Aus dem Englischen von Angela Schumitz

Weltbild

Die Autorin

Scarlett Bailey schreibt schon seit ihrer Kindheit Geschichten. Aber bevor sie das Schreiben zum Beruf machte, hat sie als Kellnerin, Platzanweiserin im Kino und Buchhändlerin gearbeitet. Sie liebt alte Filme und genießt nichts so sehr wie einen regnerischen Sonntagnachmittag mit ihrem Lieblingsfilm und Massen von Schokolade. Scarlett Bailey lebt im englischen Hertfordshire – zusammen mit ihrem Hund und einem wirklich großen Schuhschrank.

Die englische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel Married by Christmas bei Ebury Press, an imprint of Ebury Publishing, A Random House Group Company, London

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Scarlett Bailey

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Angela Schumitz

Covergestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Titelmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von iStockphoto (© Tom Merton) und Shutterstock (© footageclips, © Shutova Elena)

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-689-3

Für Adam,
mit liebevollen Grüßen

Prolog – Der Antrag

Die Sonne schickte sich an unterzugehen, als Anna Carter und ihr Freund Tom Collins endlich den Gipfel von Ivanhoe Beacon erreichten, den höchsten Punkt der Chilterns. Die aufgedrehten Labradore von Toms Eltern flitzten wie wild um ihre Beine, doch dann witterte Napoleon ein Kaninchen, und Nelson hetzte hinter ihm her. Beide bellten so laut, dass die Chance, tatsächlich eines zu erwischen, im Radau unterging.

»Ich muss ständig an den Pullover denken, den ich für deine Gran besorgt habe«, sagte Anna. Ihr Atem formte kleine Wölkchen in der kalten Luft, während sie den umwerfenden Blick auf das Buckinghamshire-Tal in sich aufnahm, das sich unter ihnen erstreckte und nun in kupfergoldene Farben getaucht wurde. Es war die perfekte Weihnachtsszene, einer Schneekugel würdig: das Dorf mit seinen schneeüberzuckerten Dächern und die golden funkelnde Turmspitze der hübschen kleinen Kirche. »Zartrosa ist zwar eine gute Farbe für eine ... hm, sagen wir ältere Dame, und es wird wunderbar zu ihrem Haar und ihren Augen passen. Aber was ist, wenn sie findet, dass ich sie bevormunde? Wenn sie glaubt, dass ich glaube, dass alle alten Damen Pink tragen, und dass ich sie nicht als Mensch sehe, sondern als Scheintote, wenn auch als eine für ihr Alter geschmackvoll gekleidete Scheintote?«

»Als was?«, rief Tom lachend und rieb sich die kalten Hände. Dann überprüfte er ein weiteres Mal seine Taschen. Anna vermutete, dass er wahrscheinlich nach seinen Handschuhen suchte, obwohl er sie immer noch nicht anzog. »Granny mag ja neunundachtzig sein, aber sie ist wahrhaftig alles andere als scheinot. Als wir mit den Hunden rausgegangen sind, hat sie Dad zu einem Trinkspiel aufgefordert. Sie wird uns alle überleben, und sie liebt Pink. Du machst dir zu viele Gedanken, Anna. Sie wird dein Geschenk super finden, genau wie dich selbst. Und wenn nicht, wird sie trotzdem sagen, dass sie davon begeistert ist, und es dann wie die meisten vernünftigen Leute im neuen Jahr umtauschen. Alles wird gut.«

»Meinst du wirklich?« Anna betrachtete Tom, der in dem verblässenden goldenen Licht mit seinen rötlich schimmernden Haaren und seinen vor Kälte geröteten Wangen wie ein besonders hübscher gefallener Engel aussah; ein von Natur aus herzensguter Mensch, auch wenn er gelegentlich ein paar Dummheiten anstellte. »Das ist unser erstes gemeinsames Weihnachten, mein erstes Weihnachten mit deiner Familie. Ich möchte, dass sie mich ins Herz schließen und dass sie wissen, wie viele Gedanken ich auf ihre Geschenke verwendet habe, damit ich genau das Passende finde, sodass sie – na ja, sodass sie mich wirklich mögen und nicht heimlich hinter meinem Rücken überlegen, warum um alles in der Welt du mit mir zusammen bist. Es ist Weihnachten. Alles muss perfekt sein.«

»Warum setzen sich die Menschen an Weihnachten so unter Druck?«, fragte Tom kopfschüttelnd. Er schien aufrichtig verblüfft über all das Gewese. »Es ist doch nur ein Tag wie jeder andere, ein weiteres großes Essen und ein Haufen Geld, der da zum Fenster rausgeworfen wird. Ich finde das alles wirklich maßlos übertrieben.« Sein Grinsen verblasste, als er bemerkte, wie Annas Miene sich verdüsterte. »Was ist denn los? Was

habe ich gesagt? Ich wollte dich doch nur beruhigen.«

»Ach, es ist nur so, dass ...« Anna rang um die richtigen Worte. »Ich weiß, dass es albern ist, aber für mich ... Als Kind war Weihnachten die einzige Zeit im Jahr für mich, in der alles glänzend und aufregend und magisch wirkte. Ein, zwei Tage lang war alles wunderbar. Vermutlich geht es mir noch heute so. Es sind mir die liebsten Tage im Jahr, und ich möchte nicht, dass sich das ändert, weil ich deine Familie mit Salmonellen vergiftet oder deine Granny mit dem falschen Pullover beleidigt habe. In dieser Zeit des Jahres sollen nur gute Dinge passieren.«

»Ach ja?« Tom legte die Arme um Anna und zog sie etwas ungelentk zu sich. In der Skijacke seiner Mutter, die ziemlich groß und stattlich war, sah Anna aus wie eine wandelnde Daunendecke. »Für mich ist das Gute bereits passiert, als ich dich getroffen habe. Und außerdem liebt meine Familie dich schon jetzt. Wie könnte es anders sein? Du bist mit farblich aufeinander abgestimmten Geschenken beladen angekommen, jedes in unterschiedliches Geschenkpapier verpackt. Du hast dich dazu einspannen lassen, den Weihnachtslunch für vierzehn Personen zu kochen – was meine Mutter hasst, weil in der Küche stehen und stundenlang zu kochen nun mal schwer mit ihren Sherry-Gepflogenheiten zu vereinbaren ist. Und außerdem hast du den einzigen Sohn meiner Mutter zu einem sehr glücklichen und alles in allem ziemlich organisierten Mann gemacht, der nun keinen Geburtstag mehr vergisst, nicht mal den der Hunde.«

Anna sah ihm in die Augen. »Ich weiß, dass ich ein Albtraum bin«, sagte sie zerknirscht. »Ich bin kontrollsüchtig und überängstlich und organisiere ständig alles, was sich bewegt. Es tut mir leid.«

»Du bist kein Albtraum.« Tom grinste sie liebevoll an und streichelte ihre vom Frost rosige Wange mit seinem gefrorenen Handrücken. »Du bist zwar nicht gerade pflegeleicht, aber du bist kein Albtraum.«

»Es ist nur ... es ist nur ...« Anna ließ ihre Blicke über das Tal schweifen, über die weit in der Ferne aufblitzenden Scheinwerfer, die zwischen den Büschen verschwanden, während jeder an Heiligabend zu den Menschen unterwegs war, die er liebte.

»Es ist nur so, dass du jemand bist, der die Dinge gern so hat, wie er sie sich in den Kopf gesetzt hat«, formulierte es Tom für sie. »Und irgendwie gefällt mir das an dir, auch wenn du meine Hosen farblich sortierst.«

»Du weißt ja wohl selbst, wie viel du von Farbkoordination verstehst. Vor allem, wenn es darum geht, wann man die nächste Waschmaschine anwerfen sollte. Wenn du bei Rot angelangt bist, weißt du, dass es so weit ist ...«, fing Anna an, doch dann begann sie zu kichern. »Verzeih mir.«

»Du bist mein perfektes Mädchen, Anna, und zwar an jedem Tag des Jahres«, erklärte Tom liebevoll, und in seiner Stimme schwang ein Anflug von Stolz mit. »Selbst deine Unvollkommenheiten sind perfekt.«

»Vielen Dank.« Anna drückte sich an seine Hand. »Das ist so süß von dir, dass ich ... Welche Unvollkommenheiten?«

Tom lachte und warf den Kopf zurück. Die letzten Sonnenstrahlen tauchten sein Gesicht in goldenes Licht.

»Ach, du weißt schon – deine endlosen Listen, die ständige Koordination zwischen

unseren Terminen, dass du mein Handy knackst und mir Erinnerungen darauf schreibst ...«

»Ich knacke dein Handy nicht. Du hast kein Passwort. Ich sage dir immer wieder, dass du dir eines zulegen sollst. Ich habe sogar eine Liste von schwierig zu knackenden Passwörtern gemacht und dir auf dein Handy eine Erinnerung geschrieben, dass du sie dir anschauen sollst.«

Beide lachten schallend. Anna schubste Tom spielerisch weg und stolperte dabei über einen der Hunde, der, warum auch immer, darauf scharf zu sein schien, sich in jedes Paar Beine zu verwickeln, an das er geriet. Toms Großmutter meinte, sie sei überzeugt, dass der Hund wild entschlossen sei, ihr zu einer neuen Hüfte zu verhelfen.

»Hund!«, kreischte Anna kichernd. »Steh nicht so blöd rum, lauf!«

Tom grinste, als Anna durch den Schnee sprintete. Nelson sprang aufgeregt bellend an ihr hoch, brachte sie schließlich bei einem spielerischen Angriff zu Fall und machte sich schwanzwedelnd dran, Anna das Gesicht abzuschlecken.

»Tom!«, kreischte Anna kichernd und versuchte, Nelsons begeisterte Bemühungen, ihr einen feuchten Hundekuss zu verpassen, abzuwehren. »Komm her und verteidige meine Ehre!«

Tom zerrte das Tier von Anna weg und tat so, als würde er ein Stöckchen werfen. Auf diesen Trick fiel Nelson nahezu immer herein, obwohl er mittlerweile schon fast fünf war. Tom kniete sich in den Schnee neben Anna, die glücklicher und entspannter wirkte, als er sie je gesehen hatte. Das blonde Haar fächerte sich um ihren Kopf, ihre Augen blitzten fröhlich.

»Ich liebe dich, Anna«, sagte er und klang dabei so ernst wie nie zuvor. Anna wusste zufällig, dass er das seit dem ersten Mal vor sechs Monaten neununddreißig Mal gesagt hatte. Sie hatte es auch in ihrem Tagebuch festgehalten, falls sie es je vergessen sollte.

»Was ist los?«, fragte sie – plötzlich wieder besorgt –, als er ihr beim Aufstehen half, gerade noch rechtzeitig, bevor Nelson von seiner vergeblichen Mission zurückkehrte. Der Hund fixierte Tom und wedelte wie verrückt mit dem Schwanz, bis Tom einen weiteren imaginären Stock warf.

»Nichts«, sagte Tom. »Ich habe nur eben gemerkt, dass es wirklich stimmt. Ich liebe dich wirklich.« Er lächelte glücklich, doch Anna runzelte die Stirn.

»Also warst du dir davor bei den neunund- davor nie wirklich sicher, dass du mich liebst?«

»Ja. Nein. Oh mein Gott, Anna!« Tom verdrehte die Augen. »Hör auf, alles, was ich sage, zu analysieren. Ich versuche, romantisch zu sein!«

»Verzeih mir«, erwiderte Anna zerknirscht. »Rede weiter.«

Tom atmete tief durch. »Na ja, auf Befehl kann ich nicht romantisch sein. Dafür schreibst du mir keine Erinnerungen auf mein Handy, oder?«

Anna schüttelte den Kopf, nahm sich jedoch vor, die Erinnerung, die sie ihm am 13. Februar für den Valentinstag eingetragen hatte, so bald wie möglich zu löschen.

»Ich liebe dich auch«, sagte sie und kostete die Worte auf ihrer Zunge. Tom war der erste Mann, zu dem sie so etwas sagte, und die Worte schmeckten immer noch unvertraut und ein bisschen fremd – so, als ob es ihr eigentlich nicht bestimmt gewesen

war, sie jemals zu äußern.

»Tust du das?«, fragte Tom, nahm ihre Hände und sah ihr in die Augen. Anna wunderte sich, dass ihr selbstbewusster Freund plötzlich so nervös und unsicher wirkte.

»Natürlich!«, erwiderte sie sanft und lächelte ihn an. »Wie könnte es anders sein? Bist du dir selbst jemals begegnet?«

»Du hast das mit der Romantik nämlich auch nicht so besonders drauf«, sagte Tom. »Die meisten Mädchen, die ich gekannt habe, kamen ständig an mit ›Ich liebe dich, liebste du mich‹. Du tust das nicht.«

»Ach ja?« Anna wunderte sich aufrichtig, doch dann gestand sie sich ein, dass sie bislang nicht das Bedürfnis verspürt hatte, eine Liste anzulegen, wie oft sie die fraglichen drei kleinen Wörter gesagt hatte. »Nun, es stimmt. Ich liebe dich wirklich, Tom. Aber ich habe vor dir echt niemanden gekannt, dem ich das sagen konnte. Vermutlich bin ich deshalb mit diesen Sprachgewohnheiten nicht so vertraut.«

»Das ist wieder mal typisch für dich«, sagte Tom lächelnd. »Nicht vertraut mit den Sprachgewohnheiten ...«

»Ach, entschuldige ...«

Tom fiel ihr ins Wort. »Hör auf, dich für die Dinge zu entschuldigen, die ich an dir liebe, sonst muss ich vielleicht meine Meinung ändern.«

»Deine Meinung wozu?«, fragte Anna erst neugierig, dann beunruhigt.

»Seit wir hier oben angekommen sind, habe ich versucht, dir etwas zu sagen«, erklärte Tom. Er war froh, dass er endlich Annas volle Aufmerksamkeit hatte.

»Was denn?«, fragte sie besorgt. »Falls du vorhast, mit mir Schluss zu machen, will ich dir nur noch rasch etwas sagen: Das hättest du tun sollen, bevor ich einen Fuß in das Haus deiner Eltern gesetzt habe. Ich habe eine Gans gekauft, Tom. Eine Gans! In der Gefriertruhe in der Garage liegt eine tote Gans, so groß wie ein kleiner Wal. Es wäre extrem unhöflich von dir, mit einem Mädchen Schluss zu machen, das sich darauf eingestellt hat, deine Familie einen Monat lang zu ernähren.«

»Wo warst du eigentlich, als ich dir gesagt habe, dass ich dich liebe?«, unterbrach Tom ihren Redefluss. »Du weißt schon, so vor fünf Sekunden? Hör auf damit, Anna! Ich will nicht mit dir Schluss machen.«

»Worum geht es denn dann?«, fragte Anna. »Hast du etwa eine Geschlechtskrankheit?«

»Wie bitte?« Tom schüttelte verzweifelt den Kopf. »Weißt du was, ich leg jetzt einfach mal los.«

Anna stand da und sah ihm zu, als er wieder in seinen Taschen herumkramte. Diesmal zog er ein Schächtelchen heraus, und als er es aufklappte, zeigte sich ein Diamantring mit mindestens einem Karat, der in der schwindenden Wintersonne schwach glühte.

»Oh!«, entfuhr es Anna, und sie legte überrascht die Hände auf den Mund.

»Gut.« Tom nickte beifällig über ihren selbst-auferlegten Knebel. »Dort lässt du deine Hände jetzt, bis ich ausgeredet habe.«

Anna nickte mit großen Augen. Tom kniete sich vor sie.

»Anna Carter, in dem Moment, als ich dich gesehen habe, wie du vor acht Monaten bei der Geburtstagsparty deiner Freundin Liv die Tür aufgemacht hast – sobald mein Blick auf dich gefallen ist, wusste ich, dass du die Richtige für mich bist. Du bist der witzigste,

freundlichste, schönste, süßeste, zwanghafteste, rührend besorgteste Mensch, den ich kenne. Und wie vorhin erwähnt, liebe ich dich. Obwohl ich mir sicher bin, dass Anna Carter, die eine Hochzeit organisiert, zu den schrecklichsten Erfahrungen meines Lebens gehören wird, und diese Erfahrung vielleicht das Ende der Welt, wie wir sie kennen, bedeutet, bin ich darauf eingestellt, es zu riskieren. Deshalb möchte ich dich fragen: Willst du mich heiraten?»

Anna starrte ihn an, die Hände immer noch vor den Mund gepresst.

»Jetzt darfst du etwas sagen«, forderte Tom sie auf. »Vor allem, weil ich das schreckliche Gefühl habe, dass ich in Schafskacke knie.«

»Und das ein ganzes Jahr vor meinem Stichtag«, bemerkte Anna, die die Hände fallen gelassen hatte und ein bisschen keuchte, weil die Luft, die sie eingeatmet hatte, so eisig war.

»Wie bitte?«, wollte Tom wissen.

»Mein Lebensplan«, erklärte Anna. Das bezog sich auf das weinrote Ringbuch, das sie ständig mit sich herumschleppte und in das sie vor allem ihre Listen eintrug. Sie schrieb jede Nacht darin, hakte Dinge ab, die sie erledigt hatte, fügte neue hinzu, die noch zu erledigen waren. Ganz hinten stand ihr Lebensplan. Tom kannte ihn. Er gehörte zu den wenigen Menschen, bei denen sie es gewagt hatte, ihnen einen Einblick in dieses Buch zu gewähren. Es war ein paar Monate nach ihrer ersten Begegnung gewesen, als er ihre zwanghaften Züge noch ein bisschen überkandidelt, aber sehr süß gefunden hatte. Und obwohl er sich danach am Kopf gekratzt und etwas verwirrt ausgesehen hatte, war er nicht halb nackt aus der Tür gestürzt, als er ihren Plan für eine Märchenhochzeit an Weihnachten inklusive einer Zeichnung des Brautkleids gesehen hatte, die sie mit neun Jahren angefertigt hatte. Der Plan war einfach: bis einunddreißig verheiratet, bis fünfunddreißig zwei Kinder und ein schönes Haus in Chiswick. Aufgrund seiner Reaktion hatte Anna beschlossen, dass sie ihn liebte.

»Ach so«, sagte Tom. Er wirkte ein wenig enttäuscht, wenn auch nicht überrascht von ihrer Reaktion. »Also ist das gut, oder?«

»Es ist supergut«, sagte Anna und betrachtete den Ring etwas eingehender, auch wenn sie es noch nicht schaffte, ihn zu berühren. »Wundervollst in jeder Hinsicht, Tom.«

»Also sagst du Ja?«, fragte er. »Damit ich aus dieser Schafskacke rauskomme, bevor die Hunde wieder da sind und Nelson versucht, es mit mir zu treiben?«

»O ja!« Anna lachte. In ihren Augen glitzerten Freudentränen. »Ja, ich sage Ja. Ja, Tom Collins, ich will dich heiraten.«

»Gott sei Dank«, sagte Tom und stand auf, kurz bevor die Hunde schlitternd an seinen Fersen zu stehen kamen. Stolz fügte er hinzu: »Probier ihn doch mal an. Ich habe mir einen deiner Ringe geschnappt, als du im Bad warst, und daran Maß genommen.«

Anna streifte den Ring auf ihren Finger. Er passte fast wie angegossen. Vielleicht war er ein klein bisschen zu groß, doch der Diamant hatte eine klassisch-rechteckige Form und war in schlichtem Platin gefasst – genau ihr Geschmack.

»Was denkst du?«, fragte Tom, legte einen Arm um ihre dick gepolsterte Hüfte und küsste sie aufs Ohr.

»Ich denke, dass es eine Menge zu tun gibt, wenn wir nächstes Weihnachten heiraten

wollen«, erwiderte Anna.

FAST EIN JAHR SPÄTER

Irgendwas stimmt da nicht, dachte Liv, als sie Tom beobachtete, der unruhig auf dem blassgoldenen bezogenen Queen-Anne-Sessel herumrutschte, während Anna nervös mit den Fingerspitzen auf den Tisch trommelte. Anna war wie immer makellos gekleidet. Das blonde Haar war im Nacken zu einem Knoten gewunden, die taupefarbenen Lacklederheels hatten exakt dieselbe Farbe wie ihr Kostümrock. Liv fand, wie so oft, dass Anna aussah wie eine Mischung zwischen Grace Kelly und Marilyn Monroe, auch wenn sie wie immer sorgfältig darauf geachtet hatte, ihre bombigen Kurven im strengen Businesslook zu verbergen. Anna fürchtete nämlich, dass die Leute sie sonst für eine dumme Blondine halten würden; in Wahrheit war nur der dumm, der das vermutete.

Liv blickte auf ihre schmuddeligen Sneaker und fragte sich nicht zum ersten Mal in ihren Leben, wie Anna es bloß schaffte, stets wie eine Hofdame auszuschaun, egal zu welchem Anlass, während Liv stets so aussah, als wäre sie gerade unter einer Hecke durchgekrochen. Seit sie etwa fünf Jahre alt war, hatte sie das von ihrer Mutter immer wieder zu hören bekommen. Eigentlich hätte es umgekehrt sein müssen. Anna war nämlich mit Neun in ein Kinderheim gesteckt worden und tauchte eines Tages mitten im Herbst in der Schule auf. Livs Familie hingegen war eine Bilderbuchfamilie: Ihre Eltern besaßen ein großes freistehendes Haus mit einem riesigen Garten, sie waren freundlich und liebevoll und taten alles für ihre Tochter. Liv war mit dem sicheren Gefühl aufgewachsen, dass sie fast immer das bekommen würde, worum sie den Weihnachtsmann bat – bis auf die Pythonschlange, die sie nie bekommen hatte.

Liv erinnerte sich noch lebhaft an den Tag, als Anna in der Schule aufgetaucht war. Bevor das neue Mädchen in die Klasse geführt worden war, hatte die Lehrerin einen langen Vortrag über Spatzen gehalten. Es ging um einen Schwarm brauner Spatzen, zu denen sich eines Tages ein weißer Spatz gesellte, der, weil er ein bisschen anders, also nicht braun war, von den anderen schließlich totgepickt wurde. Weder Liv noch ihre Klassenkameradinnen verstanden recht, was das denn mit ihnen zu tun haben sollte, bis ihre erschöpfte und von Spatzen gepeinigte Lehrerin endlich mit der Sprache herausrückte, dass Anna in einem Kinderheim lebte. Die ganzen alten Schachteln hatten sich schon schadenfroh die Hände gerieben, als sie sich auf die Ankunft ihres neuen entrechteten Opfers gefreut hatten, das bestimmt zur Zielscheibe von Schikanen werden würde. Doch Anna war ganz anders gewesen als das, womit sie gerechnet hatten, obwohl sie kurz davor einiges durchgemacht hatte.

Ihre Uniform stammte zwar offenkundig aus einem Second-Hand-Laden und ihre Schuhe aus einem billigen Kaufhaus, doch mit den langen goldblonden Haaren, die sich über ihren Rücken wellten, stand Anna damals hoch erhobenen Kopfes und mit gestrafften Schultern vor ihnen. Sie strahlte eine Mischung aus Traurigkeit und Würde aus, bei der sich sämtliche Jungs gleichzeitig in sie verknallten und alle Mädchen ihre beste Freundin werden wollten. Warum Annas Wahl ausgerechnet auf Liv gefallen war, wusste Liv heute noch nicht. Liv hatte nie wie eine Märchenprinzessin ausgesehen. Mit neun hatte sie keine Lust mehr gehabt, sich die dichten, widerspenstigen dunkelbraunen Haare zu bürsten. Deshalb hatte sie sie mit ihren Stummelfingern eigenhändig

abgeschnitten. Jetzt waren sie kurz und struppig wie bei einem Jungen. Ihre Schuluniform hatte immer irgendwo einen Fleck, ihre teuren Schuhe wirkten zwei Minuten, nachdem sie sie aus der Schachtel gezogen hatte, verkratzt. Dennoch freute sie sich und tat es noch heute über alle Maßen, dass Anna sie zur besten Freundin auserkor. Gleich an jenem Morgen hatten sie sich in der Pause angefreundet, und diese Freundschaft hatte ein Leben lang gehalten und bald dazu geführt, dass sie fast wie Schwestern waren. Sie waren zwar verschieden wie Tag und Nacht, doch Liv wusste, dass Anna jederzeit alles für sie tun würde, und umgekehrt war es genauso.

Deshalb machte ihr Toms merkwürdiges, definitiv für ihn völlig untypisches Verhalten an diesem Tag die größten Sorgen. Die Hochzeit stand unmittelbar bevor. Wenn jetzt etwas schief lief, würde Anna sich nie mehr davon erholen, dessen war sich Liv ganz sicher.

Anna klopfte mit einem perfekt manikürten Zeigefinger auf die Armlehne und wartete darauf, dass die junge Frau, die für die Blumenarrangements zuständig war, ihr ihre Vision des Tischschmuckes vorstellte. Liv war sich sicher, dass Anna bemerkt hatte, wie unwohl sich Tom zu fühlen schien. Sie saßen in dem Raum, in dem sie in einer guten Woche auf Annas und Toms Hochzeit anstoßen würden, doch Tom wirkte rastlos und besorgt – so, als hätte er eigentlich etwas viel Wichtigeres zu tun. Liv konnte sich keinen Reim darauf machen. Tom hatte Anna von dem Moment an, als er ihr begegnet war – vor etwa achtzehn Monaten, als Liv ihren neuen Bekannten aus dem Kickbox-Training zu ihrem Geburtstag eingeladen hatte – angebetet. Und das war kein Wunder, die meisten Männer waren, sobald sie Anna begegneten, hin und weg von ihr mit ihren dichten goldblonden langen Haaren, ihrer Superfigur und den langen Beinen. Wenn sie sie besser kennenlernten, stellten sie fest, dass sie ebenso klug wie humorvoll war, doch bald darauf merkten sie, dass sie zwanghaft organisiert war und den Hang hatte, andere zu kontrollieren. Na ja, es war eigentlich schon eher ein Wahn. Allerdings hatte das auch einen Hintergrund: Anna hatte sich auf diese Weise mit dem Chaos in ihrer Kindheit arrangiert. Das war Liv vollkommen klar, doch vor Tom hatte es noch nie einen Mann in Annas Leben gegeben, der damit klargekommen war.

Aber Tom war nicht nach kurzer Zeit schreiend davongelaufen, und je besser er Anna kennenlernte, desto besser gefiel sie ihm. Annas Listen, ihre Pläne, ihr Perfektionismus und ihr Bedürfnis, alles und jeden um sich herum zu kontrollieren, schreckten die meisten Männer innerhalb weniger Wochen ab. Selbst ihre Schönheit konnte nicht dagegen an. Liv hätte wetten können, dass dieser sportliche und gleichzeitig super lockere und unbeschwerte Bursche wie jeder andere nach wenigen Wochen vor ihrer zwanghaften Freundin Reißaus nehmen würde. Stattdessen hatte er fasziniert gewirkt – abwechselnd fasziniert und amüsiert. Liv hatte beobachtet, wie ihr neuer Freund sich nach und nach in ihre älteste, beste Freundin verliebte. Sie war sich bewusst gewesen, dass ihr aller Leben kurz davor stand, sich grundlegend zu verändern, und hatte sich nach Kräften bemüht, ihre gemischten Gefühle zu verbergen, während Annas und Toms Beziehung immer enger wurde. Wenn jemand, dann Anna, dachte sich Liv, denn diese hatte einen Mann wie Tom wahrhaftig verdient. Die beiden passten wirklich hervorragend zusammen, das bekamen sie immer wieder von allen Seiten zu hören. Warum um alles in der Welt wirkte Tom

dann so kurz vor der Hochzeit so geistesabwesend?

»Also«, meine Jean, die Floristin, und schlug ein ziemlich abgegriffenes Fotoalbum vor Anna auf. »Bei einer Weihnachtshochzeit sind meine Bräute normalerweise ganz entzückt von dieser Kombination aus Stechpalme, Efeu und Misteln, arrangiert in einer bauchigen Vase. Das sieht sehr festlich aus, und dennoch modern und schick.«

Nun fing Liv an, unruhig herumzurutschen, während Anna mit leerem Blick auf das Foto einer fremden Hochzeit starrte.

»Ich glaube nicht«, sagte Anna schließlich langsam und bedächtig, »dass Grünpflanzen in bauchigen Vasen wirklich zu mir passen. Anderen Leuten mögen sie ja gefallen, mir nicht. Wenn Sie sich an meine E-Mail erinnern, die ich Ihnen am achtzehnten November um fünfzehn Uhr achtundvierzig geschickt habe, erinnern Sie sich ja vielleicht auch daran, dass ich um Rosen gebeten hatte. Um große dicke rote Rosen.«

Anna ließ ihr schönstes Lächeln aufblitzen, reserviert für Leute, die ihr zwanghaftes Bedürfnis, alles genau so zu haben, wie sie es wollte, bis zum äußersten auf die Probe stellten. »Ich habe hier noch eine Kopie, weil diese lästigen kleinen E-Mails manchmal einfach verschwinden oder übersehen werden.« Anna kramte ihren Hochzeitsordner sowie einen orangefarbenen Marker aus dem speziell für Marker reservierten Fach in ihrer Tasche und zog eine Kopie der besagten E-Mail aus dem nach Datum geordneten Unterlagen, die mit »Korrespondenz (Veranstaltungsort)« beschriftet waren. Diese Kopie überreichte sie Jean. »Also schauen wir uns das noch mal an, okay? Wie Sie sehen, ist die Mail in einfach zu lesenden Stichpunkten verfasst ...«

Jean blinzelte und klappte ihr Fotoalbum mit einem lauten Knall zu. Offenbar war sie gekränkt, dass ihre festlichen Pflanzen in bauchigen Vasen nicht so gut angekommen waren. Daran bin ich schuld, dachte Liv; sie hätte ihre Freundin dazu bringen müssen, mehr an sie zu delegieren. Durch Annas Unzufriedenheit war sie kurzzeitig von Toms seltsamem Verhalten abgelenkt. Annas Gesicht war zwar der Inbegriff von Abgeklärtheit, doch Liv kannte die Zeichen und die mordlustigen Gedanken, die Anna in diesem Moment höchstwahrscheinlich durch den Kopf schossen.

»Du kannst nicht alles alleine machen«, hatte Liv zu Anna an dem Tag gemeint, als diese mit der Nachricht, dass sie in einem Jahr heiraten würde, angekommen war. Das war am vergangenen Silvesterabend gewesen. Liv war als Erste in die Wohnung zurückgekehrt, froh, ihrer netten, doch kraftraubenden Familie entkommen und endlich wieder daheim zu sein. Sie hatte sich auf eine kostbare Woche Urlaub gefreut, in der sie nichts tun wollte, als sich B-Movies und minderwertiges Junk Food reinzuziehen, von dem sie nicht in einer Million Jahre hätte zugeben können, dass sie verrückt danach war. Sie hatte gerade den Wasserkocher angestellt und eine Familienpackung Erdnussflips aus dem Schrank gekramt, als Anna die Tür aufschloss. Diesmal war Tom nicht dabei.

»Ein gutes Neues Jahr!«, rief Anna und kam in die Küche. »Wie geht's der Familie, haben sie mich vermisst? Ich habe sie vermisst. Toms Familie ist sehr sympathisch, aber es ist mir echt schwergefallen, mich all die Tage am Riemen zu reißen und die Küche nicht umzuräumen oder den Wäscheschrank nach Farben zu sortieren.« Liv wollte etwas erwidern, doch plötzlich hob Anna sie hoch und wirbelte mit ihr im Kreis herum. »Was quatsche ich denn da. Ach Liv, das nächste Jahr wird mein allerbestes Jahr, weil ... Oh,

Liv! Ich werde heiraten! Ich werde Tom heiraten. Er hat mich gebeten, ihn zu heiraten, und das war kein Witz oder so, er hat es wirklich so gemeint, und ich habe Ja gesagt.«

»Wow!« Livs Augen waren immer größer geworden, während sie die Neuigkeiten verdaute. Schließlich hatte sie tief durchgeatmet. »Wow, Anna. Wow.«

»Freust du dich?«, fragte Anna, der offenbar nicht entgangen war, dass all ihren »Wow's« die entsprechende Begeisterung gefehlt hatte.

»Natürlich. Natürlich freue ich mich«, erwiderte Liv. »Es ist nur ... Ach, das sind ja ganz fantastische Neuigkeiten. Ich bin so froh für dich. Du wirst heiraten. Du wirst Tom heiraten.«

Die beiden Frauen umarmten sich noch einmal, und diesmal schaffte es Liv, es viel glaubwürdiger hinzukriegen, dass sie sich freute; denn hier ging es um Anna, und sie wollte sich für Anna freuen.

»Ja«, sagte Anna. Offenbar hatte sie die kleine Unwucht in Livs Reaktion bereits verdrängt. »Und es gibt so viel zu tun! Denk nur an all die Listen. Und die Kreisdiagramme, und ich werde bestimmt Tabellen brauchen und vielleicht auch eine PowerPoint-Präsentation.« Sie rieb sich vor Freude die Hände. »Ich werde Millionen Haftnotizen brauchen, in allen Farben.«

Sofort machte sich Anna an die Arbeit. Sie setzte sich im Wohnzimmer ihrer gemeinsamen Wohnung auf den Boden und zog ein neues Ringbuch und einen Set bunter Kugelschreiber, die sie auf dem Heimweg erstanden haben musste, aus ihrer Tasche.

»Wir wollten heute Abend ausgehen, erinnerst du dich noch daran? Zum Tanzen, das Neue Jahr feiern. Und keine Listen machen, die wahrhaftig bis morgen werden können«, bemerkte Liv mit einem Anflug von Unmut. »Zumal es unser letztes gemeinsames Single-Silvester sein wird, Anna.«

»Ich weiß, und wir gehen auch aus. Versprochen. Aber lass mich nur noch schnell eine kleine Vorliste schreiben. Eine Liste von all den Listen, die ich brauchen werde. Bitte, Liv. Du weißt, wie aufgereggt ich immer bei einem neuen Notizbuch bin.«

Seufzend setzte sich Liv auf den Boden neben ihre Freundin, verschränkte die Beine und entdeckte dabei ein Loch in der Naht auf der Innenseite ihrer Leggings in Oberschenkelhöhe. Sie zupfte daran herum und vergrößerte es.

»Ich freue mich wirklich für dich und überhaupt«, sagte sie, obwohl ein schweres Gewicht sich auf ihrer Brust gelegt hatte, das langsam tiefer sackte.

»Aber?« Anna sah sie an, der Stift schwebte über dem Block.

»Aber was?«, fragte Liv.

»Dieser Satz klingt, als ob noch ein Aber käme«, sagte Anna. »Ich freue mich wirklich für dich und überhaupt, aber ...« Aber was? Bitte, bitte, sag mir nicht, dass du Vorbehalte hast und dass du Tom nicht magst; denn wenn ich deinen Segen nicht habe, kann ich ihn nicht heiraten, das ist dir doch hoffentlich klar. Deine Missbilligung könnte mein Leben ruinieren.«

Liv seufzte, nahm den blauen Kuli und steckte die Kappe des grünen darauf, weil sie wusste, dass dies Anna in den Wahnsinn treiben würde.

Ehrlich gesagt konnte sie ihre Gefühle in jenem Moment nicht recht deuten, auch wenn Anna recht hatte: Es gab ein Aber, und zwar ein riesengroßes. Doch das konnte sie ihrer

Freundin jetzt nicht sagen, ja im Grunde überhaupt nie sagen, wenn Anna und Tom heirateten. Denn das gehörte sich einfach nicht. Man erklärte seiner besten Freundin nicht kurz, nachdem sie einem eröffnet hatte, dass sie heiraten würde, dass man sich zwar für sie freute und überhaupt, ABER dass man sich in ihren Verlobten verknallt hatte. Und zwar, sobald man ihm begegnet war, also etliche Wochen, bevor er Anna kennengelernt hatte. Oder, dass man ihn nur zu seiner Geburtstagsparty eingeladen und sich zum Narren gemacht und zu dieser Gelegenheit sogar ein richtiges Kleid angezogen hatte, weil man gehofft hatte, dass man selbst es wäre, mit dem er um zehn vor zwei in der Nacht leidenschaftlich auf dem Sofa herumknutschte, und nicht die Mitbewohnerin, die zufällig auch die beste Freundin war – und die Person, zu der am ehesten der Begriff »Seelengefährtin« gepasst hätte. Nein, man fügte dem Ende des Satzes, mit dem man auf diese bestimmte Ankündigung reagierte, definitiv nicht dieses »Aber« hinzu. Es sei denn, man hätte nichts dagegen, dass das Leben, das man bis dahin geführt hatte, weniger als sechzig Sekunden später pulverisiert wäre.

Liv hatte sich wirklich nach Kräften bemüht, ihre Gefühle für Tom loszuwerden, während er immer mehr zu einem integralen Bestandteil von Annas Leben geworden war. Ja, das hatte sie wirklich. Sie hatte versucht, sich einzureden, dass es doch einfach nur eine weitere alberne sinnlose Verknalltheit sei in einer langen Reihe alberner, sinnloser Verknalltheiten. Eben nichts anderes als damals, als sie beschlossen hatte, dass sie sich in Marcus aus der nächsten Etage verliebt hatte, obwohl Marcus aus der nächsten Etage sehr glücklich und monogam mit seinem Lebensgefährten Brian zusammenlebte. Aber in Wahrheit waren Livs Gefühle zu Tom immer intensiver und hoffnungsloser geworden, je besser sie Tom kennengelernt hatte.

Und jetzt fühlte es sich an, als würde sie die beiden ihr liebsten Menschen verlieren und als könnte sie nichts anderes tun, als den Kopf hochzuhalten, es mit Fassung zu tragen und weiterhin die beste Freundin für Anna zu sein, die diese immer für sie sein würde. Und Tom würde sie weiterhin so behandeln wie seine Kumpel im Pub und ihr gelegentlich liebevoll ihre kurzen Haare verwuscheln wie einem kleinen Bruder. Es blieb ihr wirklich nichts anderes übrig, als es durchzustehen, bis der Schmerz in ihrer Brust endlich nachließ. Nur ging es jetzt leider schon fast ein Jahr so, und Livs Gefühle hatten sich kein bisschen verändert.

»Aber ...«, hatte Liv schließlich letztes Silvester gesagt, »wenn du jeden Aspekt deiner eigenen Hochzeit mit demselben verrückten Kontrollwahn angehst wie all die anderen Dinge in deinem Leben, wirst du buchstäblich implodieren. Geh also bitte davon aus, dass ich dir helfen werde. Du musst dich nur auf die wirklich wichtigen Dinge konzentrieren. Zum Beispiel in etwa einer Stunde mit deiner ältesten Freundin losziehen und ein paar Drinks kippen.«

»Alles ist wichtig!«, hatte Anna geistesabwesend erwidert. »Also – Blau ist für das Kleid, Grün für den Veranstaltungsort, Rot für die Blumen, Schwarz fürs Catering. Oder wäre Pink für das Kleid besser?«

»Äh – wir sind Caterer«, erinnerte Liv sie. »Ich werde bei deiner Hochzeit das Catering übernehmen. Vielleicht bekommst du sogar einen Rabatt.«

»Aber du bist die wichtigste Brautjungfer!«, erwiderte Anna. »Du kannst doch nicht in

Puffärmeln und einem Kleid im Empire-Stil kochen!«

»Erstens: Vielen Dank, dass du mich darum gebeten hast. Es ist mir eine große Ehre«, sagte Liv. »Zweitens: Puffärmel? Nur über meine Leiche! Drittens: Ich werde das Menü planen, ich werde es bezahlen, ich werde es vorbereiten und dann können unsere treuen Mitarbeiter es kochen und servieren. Nimm es als Hochzeitsgeschenk von Simple Pleasures; schließlich würde ich ohne all deine harte Arbeit immer noch in einem Pub den Sonntagsbraten köcheln.«

»Unsinn«, erwiderte Anna. »Du bist eine geniale Köchin. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Welt dein Talent wirklich erkannt hat.«

»Und genau deshalb wärest du blöd, wenn du mich nicht wenigstens das Catering übernehmen lassen würdest. Wer kennt dich und deine Vorlieben besser als ich?«

Anna war über den Boden gerobbt und hatte sie umarmt. »Danke dir! Ich bin so glücklich!«, hatte sie strahlend erklärt. »Ich bin nicht daran gewöhnt, so glücklich zu sein. Normalerweise läuft immer was schief, wenn ich glücklich bin. Manchmal denke ich, es ist besser, überhaupt nicht glücklich zu sein, dann wird man nicht enttäuscht. O Gott, was ist, wenn alles schief läuft?«

»Anna! Nichts wird schief laufen«, hatte Liv ihr versichert. »Tom ist ein feiner Kerl und er liebt dich wirklich, das sieht sogar ein Blinder. Bitte leg jetzt deine Stifte weg. Lass uns ausgehen und ein bisschen Spaß haben. Schon allein deshalb, weil ich jetzt nur noch zwölf Monate habe, um einen Typen aufzutreiben, mit dem ich auf deine Hochzeit gehen kann.«

»Okay«, hatte Anna nachgegeben. »Aber nochmal zurück zum Catering: Könntest du mir bis Ende der Woche ein Menü zusammenstellen, und könnten wir einmal im Monat den Fortschritt überprüfen?«

»Anna, es ist noch nicht mal Januar ...«, fing Liv an, auch wenn sie wusste, dass es zwecklos war, ihre Freundin darauf hinzuweisen.

»Ich weiß, aber können wir das so machen?«, fragte Anna.

»Ja, das können wir. Und lass dir die Blumen bitte von einer Floristin zusammenstellen. Was zum Teufel verstehst du von Blumenarrangements?«

Liv war bekannt dafür, dass sie einer der wenigen Menschen war, auf die Anna hörte, und so hatte sie es geschafft, dass Anna die Blumenverantwortung auf dem Empfang der Floristin des Veranstaltungsortes überließ. Sie könne genauso gut den Service voll nutzen, den sie bezahlte, hatte Liv gemeint. Und eben deshalb musste Liv jetzt die Schuld an diesen Peinlichkeiten auf sich nehmen.

»Wie Sie sehen«, sagte Anna durch und durch höflich und biss sich auf die Unterlippe, »möchte ich gern Rosen, dunkelrote Rosen, dicke, altmodische, dunkelrote Rosen mit dunkelgrünen, glänzenden Blättern in einem handgebundenen, natürlich aussehenden Strauß, verteilt zwischen je drei Sitzplätzen, und dazwischen Blütenblätter auf dem Tisch, und Kerzen in exakt demselben Rot, abwechselnd mit den Blumen. Das ist doch kein Problem, oder? Es so zu arrangieren, genau so?«

»Gönn der armen Frau mal eine kleine Pause«, sagte Tom kopfschüttelnd, stand auf, marschierte zu dem bis zum Boden reichenden Fenster und starrte hinaus auf den Park. Liv zuckte zusammen, als Annas Kopf zu ihm schnellte und ihre blauen Augen ihn besorgt

musterten. Ging es bei all diesem Unsinn mit den Blumen etwa darum?, fragte sich Liv. Versuchte Anna, Toms Interesse zu wecken und ihn dazu zu bringen, an den Vorbereitungen teilzunehmen? Denn seit einer Woche wirkte er alles andere als teilnahmsvoll; all seine offenkundige Freude an seiner bevorstehenden Eheschließung schien von ihm abgefallen zu sein. Und Anna, die nicht aus ihrer Haut konnte, wusste nicht, wie sie ihn fragen sollte, was los war. Stattdessen verlagerte sie sich darauf, die verrückte Anna im Turbo zu spielen.

»Hören Sie«, sagte Liv, beugte sich vor und lächelte Jean freundlich an. »Diese dicken Rosen können Sie doch besorgen, oder? In dem gewünschten Rotton, und die Kerzen auch. Das sollte doch kein Problem sein. Was meinen Sie?«

»Ja, natürlich kann ich das. Ich wollte doch nur eine Alternative anbieten«, erwiderte Jean immer noch etwas gekränkt. »Deshalb bin ich doch hier, um Ideen anzubieten.«

»Ich weiß.« Liv lächelte herzlich. Sie beugte sich vor und fügte verschwörerisch hinzu: »Und Ihre Alternativen sind wunderhübsch, nur eben nicht das, woran Anna gedacht hat. Anna denkt seit neunzehnhunderteinundneunzig an ihr Tischarrangement. Und Sie wissen doch bestimmt am besten, wie Bräute so sind, stimmt's? Ein bisschen neben der Spur, richtig?«

Jean sagte nichts, doch ihr Gesichtsausdruck ließ darauf schließen, dass ihr in ihrer Arbeit schon mehr als eine Brautzilla begegnet war.

»Und diese besonderen Schleifen, die ...«, fing Anna an, doch Liv hielt die Hand hoch, um sie zum Schweigen zu bringen. Sie war die Einzige, die damit durchkam.

»Das Wunderbare an Ihnen, Jean, ist, dass Sie mehr davon verstehen als jeder andere. Wem könnte Anna ihre Träume vom Tischarrangement eher anvertrauen als Ihnen?«

Jean dachte kurz darüber nach, doch es schien ihr kein anderer einzufallen.

»Also – wir wissen, dass wir uns darauf verlassen können, dass Sie alles entsprechend der E-Mail arrangieren werden, bis zum letzten Detail, und dass alles klappen wird. Mehr als das, es wird ein Traum sein, der wahr geworden ist. Ein Traum, dem Sie dazu verholfen haben, in Erfüllung zu gehen«, sagte Liv.

Jean nickte lächelnd. Eine Prise von Livs diplomatischem Geschick schien ihre Wunden sofort geheilt zu haben. »Gut«, fuhr Liv fort. »Und jetzt muss ich mir kurz Ihre Küche anschauen und mit Ihrem Chefkoch über die Ausstattung reden, damit ich weiß, ob wir noch etwas mitbringen müssen. Ist das in Ordnung?«

»Selbstverständlich«, erwiderte Jean entgegenkommend und lächelte Anna an, deren Blick auf Toms Schultern haftete. »Ich muss Sie nur kurz warnen, dass unser Chefkoch nicht begeistert davon ist, dass er bei dieser Hochzeit aus seiner Küche vertrieben wird.«

»Nun ja«, meinte Liv, während sie aufstand und Anna kurz am Arm berührte. »Ihr Chefkoch kann sich damit trösten, dass die Tatsache, dass er bei dieser Hochzeit nicht kocht, sein Leben mit allergrößter Wahrscheinlichkeit um mindestens zehn Jahre verlängern wird.«

Liv beugte sich zu ihrer Freundin vor. »Anna, mein Schatz«, sagte sie, »versuch doch einfach mal, dich zu entspannen. Wenn du das nicht tust, sind deine monatelangen, ja jahrelangen Planungen umsonst gewesen. Es wird im Handumdrehen vorbei sein, und du wirst kaum etwas davon mitbekommen haben, nicht einmal den von Rentieren

gezogenen Schlitten, der euch zur Kirche bringt. Wie du es geschafft hast, den Zoo von Whipsnape dazu zu bringen, dir die Tiere für den Vormittag zu überlassen, ist mir ein Rätsel.«

»So schwer war es gar nicht. An Weihnachten ist der Zoo geschlossen. Ich habe dem Verein zur Rettung der Tiger eine beträchtliche Summe gespendet, und der Rentierwärter bekommt einen Extrabonus. Alle sind glücklich, sogar die Rentiere, die eine Extraportion von ihrem Lieblingsfutter bekommen. Und ich weiß schon – alle behaupten, dass es im Handumdrehen vorbei sein wird, aber nicht für mich. Ich habe eine Liste angefertigt, in welchen Momenten ich kurz innehalten und Zwischenbilanz ziehen muss: kurz vor der kirchlichen Trauung, beim Austausch der Ehegelübde, bei den Reden, den Fotos, dem ersten Tanz und so weiter. Auf die Art und Weise werde ich geistige Erinnerungen schaffen.«

»Gibt es denn andere?«, zog Liv sie liebevoll auf.

Anna lächelte Jean an. »Vielen Dank. Ich möchte nicht allzu fordernd sein. Wissen Sie, meine Nerven gehen manchmal mit mir durch. Und ich rechne immer mit dem Schlimmsten. Das ist eine schlechte Angewohnheit von mir.« Anna richtete einen beunruhigten Blick auf Tom.

»Hey, Tom!« Liv schaffte es, dass er sich zu ihnen umdrehte. »Bremse deine Braut ein bisschen, während ich mir die Küche anschau. Okay?« Ihre Blicke trafen sich mehrere Sekunden lang, und Liv versuchte, die Botschaft: »Und schau wenigstens so aus, als hättest du Spaß!« in ihren Blick zu legen. Doch Tom starrte sie nur verständnislos an. Offenbar war er in Gedanken ganz woanders, in Bereichen, die mit Hochzeitsblumen rein gar nichts zu tun hatten. Aber woran dachte er, oder an wen und warum?

Diese Frage machte Liv schwer zu schaffen.

An diesem Abend nahm Anna erst einmal ein langes Bad, dann genehmigte sie sich ein großes Glas Rotwein, und schließlich musterte sie Tom, der auf seinem Bett lag und auf einen Punkt an der Wand knapp oberhalb des Fernsehers starrte. Er hatte gesagt, dass er wegen eines wichtigen Meetings am nächsten Morgen in seiner Wohnung übernachten wollte, und Anna hatte ihn, ohne weiter darüber nachzudenken, begleitet. Doch nun hatte sie den deutlichen Eindruck, dass ihm das gar nicht so recht gewesen war.

»Hallo«, sagte sie, knöpfte ihren cremefarbenen Leinenpyjama zu und legte sich zu ihm. »Hallo? Ist da jemand zu Hause?«

Tom lächelte halbherzig und streckte den rechten Arm aus, in den sich Anna dankbar kuschelte. Sie legte den Kopf auf seine Brust und lauschte seinem gleichmäßigen Herzschlag.

Eine Zeit lang waren sie nackt ins Bett gegangen, oder sie hatten ihre Kleider auf dem Weg zum Bett achtlos in der ganzen Wohnung verstreut. Später war Anna dann, während Tom einschlief, aufgestanden und hatte die Kleider aufgeklaut, gefaltet oder, falls nötig, in die Wäsche gesteckt. Sie hatte es als Sieg der angeborenen über die anerzogenen Wesenszüge erachtet, dass sie so spontan sein konnte. Aber in letzter Zeit – war es wirklich erst seit Kurzem? jedenfalls seit ein paar Monaten – gingen sie in Nachtwäsche zu Bett. Und einmal waren sie sogar zu Bett gegangen, ohne sich einen Gutenachtkuss zu

geben. Anna, die vor Tom kaum Erfahrungen in Beziehungen, die länger als sieben Tage anhielten, hatte sammeln können – so lange dauerte es normalerweise, bis sie einen armen Mann so nervte, dass er es nicht mehr aushielt –, war sich nicht sicher, ob diese Abkühlung, die nachlassende Leidenschaft ganz normal war. Sie hätte gern Liv gefragt, doch die hatte sie, kurz nachdem sie angefangen hatte, mit Tom zu gehen, schwören lassen, dass sie ihr keinerlei Bettgeschichten erzählte.

»Warum nicht?«, hatte Anna amüsiert gefragt. »Endlich habe ich etwas zu erzählen, und du willst es nicht hören. Warum denn nicht?«

»Weil ...« Liv hatte sich gewunden wie ein nervöses kleines Mädchen. »Weil ich seit zwei Jahren keinen richtigen Freund mehr gehabt habe, und weil ich dich, so sehr ich dir das jetzt gönne, unter anderem hauptsächlich deshalb so gern habe, weil dein Sexleben stets noch mieser war als meines. Doch jetzt hast du das Glück, dass es bei dir im Bett richtig gut läuft, und ich muss ja wohl mein Unzulänglichkeitsgefühl nicht noch verstärken, indem ich mir das anhöre.«

»Das ist nicht der Hauptgrund, warum du mich magst«, protestiert Anna. »Wir haben uns mit neun Jahren kennengelernt! Du magst mich hauptsächlich deswegen, weil ich deine Wäsche wasche und deine Socken paarweise falte. Bitte, Liv! Wen soll ich bei Sex um Rat fragen, wenn nicht dich?«

»Hm.« Liv biss sich auf die Unterlippe und kniff die dunklen Augen zusammen. »Vielleicht versuchst du es mal bei Mum? Ruf sie an. Sie versucht ständig, mit mir über Sex zu reden. ›Wie viel Sex hast du gehabt, Olivia?‹ – ›Hast du momentan Sex, Olivia?‹ – ›Bist du dir sicher, dass du nicht lesbisch bist, Olivia? Weißt du, wir hätten überhaupt nichts dagegen. Frag deinen Bruder, der ist stockschwul, und Daddy und ich lieben ihn trotzdem aus ganzem Herzen.‹ Du weißt schon, all die Dinge, die Mütter ihre Töchter nicht fragen sollten, es sei denn, sie wollen ihnen einen lebenslangen psychischen Knacks zufügen. Ruf Mum an, sie betet dich an. Du bist ihr Liebling.«

»Ich glaube, ich weiß, warum du seit zwei Jahren keinen Freund mehr gehabt hast«, sagte Anna mitfühlend. »Nicht, weil du nicht schön bist. Mit deinen riesigen braunen Augen, deiner unglaublich tollen Haut und deinem vom Kickboxen durchtrainierten Körper bist du umwerfend. Und es kommt auch nicht daher, weil du immer in Männerkleidung rumläufst und deine Frisur so aussieht, als wärst du unter einen Rasenmäher geraten. Es kommt daher, weil du dich bei jedem Mann, den du kennenlernst, so benimmst, als wäre er dein Kumpel; der Bursche, mit dem du gern ein Glas Bier trinken würdest. Du brauchst etwas Geheimnisvolles, einen gewissen Zauber. Entfernen dir mal ein paar Haare, ein bisschen Eyeliner kann auch nicht schaden, und außerdem ein paar ...«

»Tiefsitzende psychische Probleme?«, konterte Liv lächelnd. »Bei dir scheint das funktioniert zu haben – deine diversen Neurosen.«

»Ich will damit nur sagen, dass du gar nicht weißt, wie toll du bist«, sagte Anna.

»Danke.« Liv hatte sie umarmt. »Aber du kannst trotzdem nicht mit mir über deine Bettgeschichten reden. Das ist mein letztes Wort.«

Deshalb hatte sich Anna auf eine Entdeckungsreise mit Tom begeben, ohne dass ihr die Meinung ihrer besten Freundin geholfen hatte, auf die sie sich normalerweise stets verlassen konnte. Sie hatte sogar heimlich angefangen, eine Liste von Dingen zu

erstellen, die sie beim Sex mochte, und von Dingen, von denen sie vermutete, dass Tom sie mochte. Nach Möglichkeit hatte sie nach dem Sex diese Liste überprüft und vervollständigt. War die intensive Verliebtheit in der Anfangsphase zu kurz gewesen? Hatte Tom das Interesse an ihr bereits verloren? Hatte sie das Interesse an ihm verloren? Wenn er in letzter Zeit nicht so seltsam gewesen wäre, hätte sie sich vollauf damit zufrieden gegeben, sich an seine Brust zu kuscheln und einzuschlafen, ohne daran zu denken, dass sie seit über zwei Wochen keines der Dinge von ihrer Erotikliste gemacht hatten. Insgeheim, ja fast schon vor sich selbst geheimhaltend, fragte sich Anna manchmal, ob es manche Leute nicht als Fehler erachten würden, wenn man einen Mann heiratete, bei dem die Feuer der Leidenschaft bereits erloschen waren. Doch diesen Gedanken schob sie stets beiseite und legte ihn in ihrem Kopf in ihrer geheimen, jedoch leider ziemlich vollen Schublade ab, die etikettiert war mit: »Jetzt bist du einfach völlig verrückt.«

Alles, was so gut gelaufen war, sich so richtig angefühlt hatte, konnte doch nicht auf einmal so schrecklich schief laufen. Oder etwa doch?

»Was ist los, Tom?«, fragte Anna ihn leise, nachdem sie beide mehrere Sekunden so getan hatten, als würden sie fernsehen.

»Was denn?«, fragte Tom ausweichend.

»Heute in dieser Hochzeitsvilla hatte ich den Eindruck, dass du dich extrem unbehaglich gefühlt hast. Hast du etwa kalte Füße bekommen? Wenn du mir jetzt gestehst, dass du kalte Füße bekommen hast, dann werde ich vielleicht nur zehn Jahre lang zu einem Therapeuten rennen, mir verschreibungspflichtige Medikamente einwerfen und zur Flasche greifen müssen, um mich davon zu erholen.«

»Warum sollte ich kalte Füße bekommen haben?« Tom zog sie ein bisschen näher. »Ich heirate dich, die perfektste Frau, die ich in meinem Leben je getroffen habe. Die einzige Frau, die ihren Schlafanzug bügelt, bevor sie ins Bett geht, und vor allem die Frau, die ich liebe.« Er küsste sie auf den Scheitel, doch Anna bemerkte, dass sein linker Zeigefinger unter der Decke rastlos auf die Matratze trommelte.

»Hör mal«, sagte sie, richtete sich auf und schob sich die dichte Mähne aus dem Gesicht. »Wenn du deine Meinung geändert hast und mich jetzt nicht mehr heiraten willst, kann ich das sehr gut verstehen. Ich bin eine schreckliche Nervensäge, und du bist ein guter Fang, Tom. Ein Mann, nach dem sich jede Frau alle zehn Finger abschlecken würde. Einsachtundachtzig groß, dein Körper, deine Arme, deine Brust ... Du hast einen guten Job, du bist ein netter Kerl, du hast Humor. Du könntest jedes Mädchen heiraten, das du heiraten willst. Wenn du also deine Meinung geändert hast, wird mich das zwar umbringen, ich werde mich nie davon erholen und den Rest meines Lebens mit einem gebrochenen Herzen herumlaufen in meinem wahnsinnig teuren Brautkleid, das übrigens nicht zurückgegeben werden kann, da es bereits an mehreren Stellen geändert worden ist. Ja, ich werde herumlaufen wie eine moderne Miss Havisham aus Dickens Große Erwartungen, bis ich endlich verkümmere und sterbe. Aber ich könnte dich verstehen.«

Endlich sah Tom sie an, doch sein Gesichtsausdruck trug nicht dazu bei, Anna zu trösten. Unsicherheit lag darin und noch etwas, das Anna nicht recht deuten konnte. »Ich will dich nach wie vor heiraten, Anna. Nichts hat sich verändert, das verspreche ich dir.«

Er schaltete den Fernseher aus, sodass der Raum in beruhigende Dunkelheit getaucht wurde. »Und jetzt komm her und drück mich ein bisschen. Ich muss morgen um sechs aus dem Bett, und ich brauche dringend noch ein paar Stunden Schlaf.«

Doch Anna glaubte ihm nicht, dass sich nichts verändert hatte. Schlaflos starrte sie in die Dunkelheit und lauschte Toms Atemzügen, die immer gleichmäßiger wurden. Tom hatte sich verändert, und Anna konnte sich noch so sehr den Kopf zerbrechen, sie kam nicht darauf, warum das so war.